

Krisenzeit. Liechtenstein in den Dreissigerjahren 1928-1939 [Peter Geiger]

Autor(en): **Schremser, Jürgen**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **49 (1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter Geiger: **Krisenzeit. Liechtenstein in den Dreissigerjahren 1928–1939**. 2 Bde. Vaduz, Verlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein / Zürich, Chronos Verlag, 1997. 585 u. 578 S.

Peter Geigers zweibändige Darstellung des liechtensteinischen Vorkriegsjahrzehnts gilt einem Lebens- und Zeitraum, der erstmals umfassend und detailgenau untersucht wird. Wichtige Vorarbeiten leisteten deutsche Historiker. Sie thematisierten in den achtziger Jahren die heiklen Beziehungen des Fürstentums mit Hitlerdeutschland. Während die Deutschen vor allem eigene Akten einbrachten, erweitert der in Liechtenstein lebende Historiker den Quellenhorizont. Geiger formuliert aus einer Zusammenschau aus- und inländischer, amtlicher wie privater Quellen. Die Erinnerungen zahlreicher Zeitzeugen wurden für das historische Gedächtnis gerettet und verwertet. Geiger verfolgt eine vielschichtige Darstellungsperspektive: Wirtschaftskrise, soziale Spannungen und politische Radikalisierung der Jahre 1928 bis 1939 werden im Zusammenwirken geschildert. Es gelingt Geiger, die Jahre der Krise als konfliktgeladene Prägezeit des modernen Liechtenstein plausibel zu machen. Von dort her wird manches verständlicher: die Anbindung an die Schweiz, wirtschaftlicher Sonderstatus und Protektionismus, schliesslich die emotional stark besetzte Identifikation von Fürst und Landeswohl.

Das Fürstentum Liechtenstein der Krisenzeit ist ein scheinbar überschaubares Objekt. Der 160-Quadratkilometer-Staat zählte in den dreissiger Jahren um die 11 000 Einwohner, war ein geistig enges, bäuerlich-kleingewerblich versorgtes Entwicklungsland. Was das damalige Liechtenstein weitläufig macht, ist seine teils selbstgemachte, teils unausweichliche Einbettung in europäische und weltweite Kontexte. Der Autor macht diesen Umstand zu einer seiner Darstellungsprämissen. Laut Geiger traf die Weltwirtschaftskrise Liechtenstein etwas verzögert 1932, aber mit anhaltenden Folgen bis anfangs der vierziger Jahre. Auch hier orientierte sich die behördliche Krisendämpfung an Beschäftigungs- und Investitionsmassnahmen im Ausland. Die seit 1923 bestehende Zollverbindung mit der Schweiz war für Liechtenstein existentiell. Die Anteile an den Zollerträgen zählten zu den Stützen des schmalen Landesbudgets. Aufgrund erschwerten Zugangs zum schweizerischen Arbeitsmarkt bemühte sich die Regierung ab 1936 um Arbeitsplätze im Deutschen Reich. Geiger verfolgt das Wechselspiel ökonomischer Abhängigkeiten und aussenpolitischer (Neu-)Orientierung.

Erstmals werden in «Krisenzeit» grundlegende Daten zur Bevölkerungsbewegung und der Verlauf der Wirtschaftskrise über längere Zeiträume präsentiert. Arbeitsmangel und Erwerbsverlust werden so ohne ideologischen Filter in ihren ökonomischen wie sozialen Folgen erfasst. Ausserdem lässt sich über grössere Zeitstrecken ein Eindruck kontinuierlicher Modernisierung unterhalb politischer Gegensätze gewinnen. Nicht nur durch historische Langzeitbeobachtung und Statistik eröffnet Geiger neue Bezugsrahmen zur Einordnung damaliger Landespolitik. Erstmals bis in einzelne Entscheidungsabläufe, in Motivation und Sozialprofil der Beteiligten aufgefächert, finden sich Vorgänge, die lange tabuisiert oder im Kollektivgedächtnis vereinfacht wurden; darunter die versuchte Entführung der deutsch-jüdischen Gebrüder Rotter 1933, die Spitzelaffäre um den Journalisten Carl von Vogelsang 1937 sowie der nationalsozialistische Putschversuch vom März 1939. Geiger thematisiert diese durchaus bekannten Episoden der Landesgeschichte auf breiterer Quellenbasis und vor neuen Hintergründen.

Nach der Lektüre von «Krisenzeit» will sich die liechtensteinische Deutschfreundlichkeit einem einfachen Freund-Feind-Schema nicht so recht fügen. Nä-

here Verbindung mit dem Deutschen Reich nach 1933 unterhielten sowohl rechtsgerichtete Gruppierungen wie – mit andersgelagerten Interessen – das Fürstenhaus und die liechtensteinische Regierung. Geiger zeichnet die Linien einer in den dreissiger Jahren eingeleiteten und im Kriege fortgeführten Anpassungs- und Beschwichtigungspolitik nach. Diese erfolgte ohne eigenen aussenpolitischen Apparat, teilweise unter Umgehung der schweizerischen Diplomatie. Andererseits scheint gerade die politisch-geographisch enge Anbindung an die Schweiz ein gefälliges, aber unverbindliches Entgegenkommen gegenüber den Anpassungswünschen in Berlin ermöglicht zu haben. Geiger zeigt auch, dass die Anschlusswilligen in Liechtenstein eine zwar kleine, aber entschlossene und gewaltbereite Gruppe bildeten.

Den von Roland Ruffieux für die Schweiz festgestellten «caractère modernisateur de la crise» konstatiert Geiger auch für das Fürstentum. Das Liechtenstein der Jahre 1928 bis 1939 ist bestimmt durch die umkämpfte Neuverteilung von Arbeit, Einkommen und Einfluss (Proporzwahlrecht). Solches setzte wiederum Verbesserungen der technischen, wirtschaftlichen und administrativen Infrastruktur voraus oder überhaupt in Gang. Substantiell bestritten wurde dieser Nachholbedarf von wenigen, wohl ideologisch umgedeutet.

Bei allem Fortschritt im Instrumentellen blieb indessen eine geistige Enge. In einem Schlusskapitel resümiert Geiger die Mentalität eines katholisch-frommen Biedersinns im Zeichen von Krone und Kreuz. Nicht unähnlich dem Schweizer Landi-Geist formierten sich im monarchischen Kleinstaat Symbole und Organisationen einer patriotischen Schicksalsgemeinschaft. Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges zeichnet Geiger ein Land, in welchem sich unter äusserem Druck und inneren Konflikten erstmals Zufluchtssymbole einer liechtensteinischen Identität bildeten.

Jürgen Schremser, Wien

Marc-André Chaguéraud: **Tous coupables? Les démocraties occidentales et les communautés religieuses face à la détresse juive 1933–1940.** Genève, Labor et Fides / Paris, Cerf, 1998, 303 p.

Essai de sciences politiques plutôt qu'œuvre d'historien, l'ouvrage de Marc Chaguéraud ne repose pas moins sur une liste impressionnante de travaux historiques. Apparemment rien qui n'ait déjà été dit et écrit depuis un demi-siècle sur le sort réservé aux communautés juives en détresse. L'intérêt de cet ouvrage réside dans le regard de l'auteur sur la question de la culpabilité des démocraties occidentales à l'égard des Juifs, et dans les réflexions personnelles qui accompagnent la présentation des différentes interprétations, restituées avec une grande clarté, ou des débats historiographiques autour de la question juive. Il s'agit, pour l'auteur, de lire l'histoire de l'avant-guerre nazie en faisant abstraction de tout ce que nous avons appris et su après l'holocauste, afin de mettre en lumière l'aveuglement ou, au contraire, la lucidité de ceux qui, en ces années troublées, affrontaient la montée de l'antisémitisme. Cette approche n'est d'ailleurs pas nouvelle, puisqu'une frange d'historiens de l'holocauste ont, dès les années 70, insisté sur la nécessité de penser la question juive en dehors de la spécificité du génocide juif, allemand en particulier. D'où ce projet, de rappeler d'abord le sort d'autres communautés juives d'Europe, et les relations qu'elles entretenaient avec le monde extérieur, les démocraties occidentales notamment, et les communautés religieuses. C'est dès lors poser la question de la responsabilité collective, celle des Etats, des hommes,